

Man meint, man könne sie pflücken

In Zürich sind kolorierte Pflanzenbilder aus dem frühen 20. Jahrhundert entdeckt worden: eine kleine Sensation

ANDREAS HONEGGER

Man musste sich zu helfen wissen: Lange bevor es die Farb fotografie gab, waren die Botaniker auf Lehrmittel angewiesen, die Flechten, Pilze, Blumen und Bäume so zeigten, wie sie wirklich aussahen. Und das heisst vor allem auch: in ihren natürlichen Farben. Um aus Fotografien Bilder zu machen, die sich für die wissenschaftliche Arbeit eigneten, gab es Künstler. Sie kolorierten die schwarzweissen Diapositive auf den Glasplatten und schufen so geeignete Lehrmittel – aber auch kleine Kunstwerke.

Christiane Jacquat, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pflanzen- und Mikrobiologie an der Universität Zürich und Kuratorin des daran angeschlossenen Botanischen Museums, stiess in den Beständen des Museums auf fünf Holzkisten mit über zweihundert kolorierten Pflanzenfotografien vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Glasplatten waren mit den Initialen «I. H.» gezeichnet.

Suche nach dem Urheber

Die Neugierde der Forscherin war geweckt. Und die Qualität der Diapositive erwies sich als so überraschend, dass Christiane Jacquat unbedingt wissen wollte, welcher Name sich hinter den Initialen verbirgt. Je länger sie suchte, desto spannender wurde der Fall, den es zu lösen galt. Wir wollen hier nicht die ganzen Irrungen und Wirrungen des Aufspürens des Autors der Bilder nach erzählen, denn das hat Christiane Jacquat ausführlich und spannend dargelegt. In einem meisterhaft gestalteten Bildband, der bei der deutschen Prämierung des schönsten Bildbandes den zweiten Preis gewonnen hat.

Immerhin, so viel sei verraten: Nach langer Suche in Deutschland, Österreich, Tschechien und Polen stellte sich Josef Hanel als Urheber der kolorierten Diapositive heraus. Hanel war offenbar ein Meister der Fotografie und ein begnadeter Künstler. Er lebte von 1865 bis 1940 und kam in Hennersdorf im damaligen Sudetenland auf die Welt, nahe der Grenze von Mähren gegen Polen.

Eine Zeitlang war Wien der Lebensmittelpunkt der Eheleute Maria und Josef Hanel. Josef arbeitete zuerst als Dekorationsmaler, dann entwickelte er sich zum Fotografen und zum Spezialisten im Kolorieren von Bildern. 1915 zog das Ehepaar nach München, und 1923



Auf die Idee, sie essen zu wollen, käme man zunächst wohl nicht. Aber sie anzufassen, darauf vielleicht schon – so realistisch sind diese Fliegenpilze eingefärbt.

JOSEF HANEL / BOTANISCHES MUSEUM DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

bezog es, wieder im sudetischen Hennersdorf, ein Haus mit einem grossen Fotoatelier mit nach Norden ausgerichteten Dachfenstern.

Eine erste Serie von kolorierten Fotografien war den Pilzen gewidmet. Während und nach dem Ersten Weltkrieg herrschte Hungersnot. Den Leu-

ten wurde geraten, Pilze als Nahrung zu sammeln. Schliesslich sind Pilze reich an Proteinen, Vitaminen und Mineralsalz. Aber weil es wichtig war, die zum Verzehr geeigneten Pilze von den ungeniessbaren oder gar giftigen zu unterscheiden, musste ihr Aussehen so wirklichkeitsgetreu wie möglich wiederge-

geben werden. Das war Hanel's Aufgabe, der als Illustrator von Merkblättern und Büchern für den Pilzforscher Hans Schnegg arbeitete.

Doch die Qualität seiner Arbeit sprach sich herum, und bald waren seine kolorierten Fotografien auch als Lehrmittel für die Ausbildung von Botani-

kern begehrt. Pilze, Flechten, Schachtelhalme, Farne, Mondrauten und zahllose Blütenpflanzen wurden in der Folge von Hanel zum Kauf angeboten. Aber auch Bilder von Krankheiten an Pflanzen ergänzten das Programm.

Die Pflanzen wurden zum kleineren Teil in der Natur aufgenommen. Die meisten Aufnahmen von Blumen und Gräsern entstanden im Atelier. Sie sind von stupender Schärfe, und die Farben wirken auch nach hundert Jahren noch immer natürlich. Flechten und Farne sind perfekt dargestellt, in allen Details. Aber auch Lilien und Aronstabgewächse – teilweise mit aufgeschnittenen Blüten, so dass man den Aufbau sieht. Anhand von Hanel's Bildern kann man die Pflanzen in allen Einzelheiten kennenlernen und studieren.

Schilf spiegelt sich im Wasser

Andere Pflanzen sind in ihrer ganzen Blütenpracht wiedergegeben, und einige sind mit üppigen Früchten dargestellt. Glücklicherweise enthält das Buch neben den wissenschaftlichen Pflanzenporträts auch noch einige Landschaftsaufnahmen, die Hanel koloriert hat. Etwa eine Wiese mit blühenden Margeriten, ein Feld, das mit blauen Kornblumen durchsetzt ist, oder zwei Sumpflandschaften, bei denen sich Himmel, Wolken und Schilf im Wasser spiegeln.

Christiane Jacquat hat die Pilze, Farne und Blütenpflanzen den Familien nach angeordnet. Die botanischen Beschriftungen der Diapositive hat sie der heute geltenden Taxonomie angepasst. Josef Hanel's Bilder – und Christiane Jacquats Buch – eignen sich also nach wie vor für Botaniker, die von einem Bild wissenschaftliche Genauigkeit verlangen. Zugleich sind sie aber auch Schautstücke, in denen man die Schönheit von Formen und Farben der Pflanzen geniessen kann. Und über die man staunen wird: Die Qualität der Fotografien ist erstklassig, und die Qualität der mit Marderhaarpinseln und Eiweiss-Lasurfarbe aufgetragenen Kolorierung ist es sowieso – auch nach heutigen Massstäben. Von modernen Farbfotografien sind Hanel's Bilder kaum zu unterscheiden.

Christiane Jacquat: Die Pflanzenbilder des «I. H.». AT-Verlag, Zürich 2019. 228 S., Fr. 49.90. Bis zum 11. August zeigt das Museo Vincenzo Vela in Ligornetto im Tessin eine Auswahl aus den Bildern, zusammen mit Installationen der Künstlerin Gabriela Maria Müller.